

die einer religiösen Deutung offensteht. Deshalb wagt Newman über eine reine Phänomenbeschreibung hinaus schließlich die Aussage: das Gewissen sei fähig, »dem Geist das Bild eines höchsten Herrschers einzuprägen, eines Richters, heilig, gerecht, mächtig, allsehend, vergeltend. Es ist das schöpferische Prinzip der Religion (Z 77) und »unser großer innerer Lehrer der Religion« (Z 273). »Es versieht den Geist mit einem wirklichen *Bild* von Ihm, als einem Medium der Anbetung« (Z 274), »und es *sagt* ohne jede Besorgnis aus, daß Gott existiert« (2 279). Das Gewissen ist damit der Ort, an dem der Sinn des mit dem Wort »Gott« Gemeinten zu verifizieren ist.

Newman machte nie den Versuch, die Voraussetzung dieses Gedankengangs, daß jeder Mensch von Natur aus ein Gewissen hat, zu beweisen. Er nahm es an, weil es für ihn plausibel war. Er ist diesen Weg der Glaubenserfassung und Glaubensreflexion selbst gegangen. Man denke nur an die zitierte Kindheitserinnerung, an die religiöse Entdeckung des jungen Newman, daß es auf der Welt genau zwei Wesen von absoluter Evidenz gebe: ich selbst und mein Schöpfer (A 22), an seine in der Todeskrankheit von Sizilien beteuerte »Treue zum Licht«, an die von seinem Gewissen geleitete Konversion und die weiteren Entwicklungen seiner Glaubensgeschichte. Newman dachte gewiß, daß das, was ihn überzeugt hat, auch andere überzeugen wird, sofern sie seine Grundannahme akzeptieren können. Dieser »Egotismus« Newmans ist keine Anmaßung; denn auf einem Feld des Glaubens, wo dem Willen des Menschen, seinen Lieblingsgedanken, Wünschen und Grundannahmen soviel Raum gewährt wird, kann eine Einsicht in die wahren Gewißheitsgründe nur in dem Maße gelingen, wie der einzelne sich selbst mitteilt. Nur wer von sich selbst spricht, kann auch vom Gott seines Gewissens sprechen. In heutige Terminologie übersetzt, könnte man vielleicht sagen: Glauben ist ein Selbstversuch. Deshalb sollte, wer vom Glauben wirklichkeitshaltig sprechen will, von sich sprechen.

## Seelsorge und Psychotherapie

Anmerkungen zum Phänomen Drewermann

*Von Michael Marsch OP*

### *1. Seelsorge oder Psychotherapie?*

Seelsorge und Psychotherapie sollte es um ein und dieselbe Wirklichkeit gehen, nämlich um das Heil der Seelen.\* Aber die Spannung zwischen beiden ist derart, daß man sich fragen muß: Selbst wenn Vertreter beider Disziplinen gern behaupten, es gehe ihnen um nichts anderes, als Menschen in Not zu heilen und zu helfen – ver-

---

\* Der hier publizierte Vortrag wurde am 23. Mai vergangenen Jahres vom Autor in Heiligkreuztal gehalten.

stehen Seelsorge und Psychotherapie unter denselben Begriffen nicht ganz verschiedene Wirklichkeiten? Was bedeutet ihnen »Seele«, was heißt für sie »Heil«?

Zunächst darum die Frage: Was verstehen wir unter Seele und Heil in der Bibel, genauer gesagt, was sollten diese Wirklichkeiten für die Praxis der Seelsorge bedeuten? Und danach: Wie definiert man Seele und Heilung in der Psychotherapie?

»Seele«, hebräisch *NEFESCH*, ist im Alten Testament ein Wort, das ursprünglich »Gurgel« bedeutet, also das Organ, durch das der Mensch Nahrung aufnimmt und gleichzeitig seine Unersättlichkeit herausschreit, nämlich seinen Heißhunger nach Gott. Im Neuen Testament heißt es von der Seele: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns geschenkt ist« (Röm 5,5). Die Seele ist biblisch gesehen also zwar ein menschliches Organ, aber jenes, das dazu bestimmt ist, die Liebe Gottes aufzunehmen und zu bewahren. Das Heil des Menschen besteht nach der Aussage der Bibel letztlich in der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes. Wir können deutsch auch sagen, Heil ist das Einswerden mit dem Heiland.

Im Gegensatz dazu ist in allen psychotherapeutischen Schulen, deren philosophisches Vorverständnis fast ausnahmslos atheistisch und positivistisch ist, also rein materialistisch, die Seele eine rein innermenschliche Wirklichkeit. Unter Heilung verstehen die meisten tiefenpsychologischen Schulen die Bewußtmachung frühkindlicher Verletzungen und die Bearbeitung daraus entstehender Konflikte. Von einer Mitwirkung Gottes bei diesem Heilungsprozeß kann keine Rede sein, weil Gott für die meisten psychotherapeutischen Schulen nicht existiert, zumindest nicht als ein personales Gegenüber metaphysischer Natur wie in der christlichen Offenbarung.

Seelsorge und Psychotherapie haben also nicht nur ganz verschiedene Ansätze, sondern auch unterschiedliche Methoden und Zielsetzungen. Die Spannung zwischen beiden Zugängen zum Menschen wächst noch immer, die Kluft scheint kaum mehr überbrückbar. Zum besseren Verständnis der aktuellen Schwierigkeiten können wir uns fragen: War das immer so? Oder wie hat sich das entwickelt?

Für die entstandene Diskrepanz zwischen Seelsorge und Psychotherapie möchte ich hier nur drei Gründe von vielen nennen, die mir für unseren Kontext besonders wichtig scheinen.

1. Im Evangelium und in der Tradition der Kirche bildeten Seelsorge und Psychotherapie lange Zeit eine Einheit. Jesus und Paulus haben zwar weder Freud noch Jung gelesen, aber sie verstanden von der Seele, ihren Störungen und Heilungsmöglichkeiten unendlich viel mehr als die meisten heutigen Analytiker. Einen als intellektuell minderbegabten Seelsorger wie den heiligen Pfarrer von Ars kann man um die Tiefe und die Präzision seines analytischen Scharfblicks nur beneiden! Das gilt für einen heiligen Benedikt, Franziskus und Ignatius ganz ähnlich.

2. Das Menschenbild dieser Gottesmänner war theozentrisch. Das heißt, für sie war es selbstverständlich, daß der Mensch von Gott geschaffen und erlöst und Tempel des Heiligen Geistes ist – und genauso selbstverständlich war es für sie, daß der Mensch »mit all seinen Kräften, von ganzem Herzen und mit ganzem Verstand« nach Gott strebt. Damit verbunden war für sie die Ehrfurcht vor dem Geheimnis eines jeden Menschen, vor seiner Freiheit und Würde. Diese Grundhaltung war entscheidend für ihren gleichzeitig seelsorglichen und therapeutischen Ansatz – therapeutisch im ursprünglichen Sinn des Wortes: Das griechische *therapeuo* bedeutet zu-

nächst nicht »heilen«, sondern »anbeten, nahe sein, dienen« und erst später im abgeleiteten Sinn »heilen« im Sinn der Wiederherstellung von etwas Zerstörtem.

3. Zum theozentrischen Menschenbild gehört eine Werthierarchie, die uns kaum mehr geläufig ist. Auch als engagierte Christen nehmen wir heute als selbstverständlich an: erst der Leib, dann die Seele, dann der Geist. Wenn ich andauernd Bauchweh habe, werde ich schwermütig und bekomme Zweifel an der Güte Gottes. Das ist aber keineswegs biblisch gedacht, sondern rein naturwissenschaftlich, das heißt atheistisch und materialistisch. Für die Bibel gilt gerade umgekehrt: erst der Geist, dann die Seele, dann der Leib. Weil ich Glaubenszweifel habe, werde ich depressiv und fühle mich körperlich unwohl. Das wäre biblisch gedacht normal, kommt uns heute aber eher extravagant vor.

Warum und seit wann ist das so? Wo in der europäischen Geistesgeschichte findet sich der große Bruch – oder vielleicht eher der allmähliche Übergang? Wann und wie sind wir von der biblischen Werthierarchie: erst der Geist, dann die Seele, dann der Leib unbemerkt hinübergeglitten in das atheistisch-materialistische Denken der Naturwissenschaft? Die für unseren Kontext entscheidende Epoche ist sicher die Aufklärung, also das 17. und 18. Jahrhundert, auch wenn die Wurzeln dieses Prozesses zurückreichen bis in die Zeit der Renaissance und der Reformation. Die Parole der französischen Revolution von 1789: »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« bedeutet für viele Denker, die sich von nun an auch Freigeister oder Freidenker nennen: Wir sind frei von der Vorstellung, es müßte einen Gott geben, der uns geschaffen hat und natürlich auch: Wir sind frei von einer Kirche und ihrer Lehre, die uns vorschreibt, wie wir uns zu verhalten haben. Der Mensch wird zum Mittelpunkt des Universums: Was allein zählt, ist sein Denken und Verstehen, seine Phantasien und Träume, seine Wirklichkeit und Wirksamkeit.

Die ebenso revolutionäre Forderung der Gleichheit führt unter anderem zum Studium und zum Vergleich der Weltreligionen. Die bis dahin weitgehend unangefochtene Glaubensüberzeugung von der geschichtlichen Einzigartigkeit der Offenbarung Gottes, der Mensch geworden ist in der Person Jesu Christi, wird zu einer umstrittenen Idee. Gott wird zu einer mit dem Verstand nicht faßbaren Hypothese, Jesus zu einem Mythos unter anderen. Das Leiden der Menschen wird nicht mehr als etwas verstanden, das auch von Gott gegeben sein kann, sondern Krankheit und alle anderen Formen des Übels sind Störungen des Organismus, der rein mechanistisch verstanden wird. Heilung ist von nun an eine Angelegenheit menschlichen Wissens und Könnens. Wie der Leib ist auch die Seele nicht länger ein gottgeschaffenes Geheimnis, sondern Objekt naturwissenschaftlicher Forschung und Analyse.

Die Machbarkeit aller Dinge wird zur wesentlichen Forderung einer Menschheit, die Gott zu ihrem Wohlbefinden und Fortschritt nicht länger braucht. Wird aber Gott von einem persönlichen Gegenüber, das sich liebevoll um mein Leben kümmert, zu einem abstrakten Prinzip, so bricht die Moral aus dem Geheimnis der Liebe Gottes heraus und verkümmert zu einem juristischen Kodex, für dessen Einhaltung wohldefinierte Normen sorgen. Von einem derartigen Gottesbild und der davon abgeleiteten Seelsorge-Praxis sind wir bis heute noch nicht frei. Bei meinem Theologiestudium vor 25 Jahren habe ich ein Handbuch der Moraltheologie seitenweise auswendig lernen müssen, in dem zu lesen stand, wer am Freitag bis zu

60 Gramm Leberwurst ißt, begeht eine leichte Sünde, wer mehr als 60 Gramm Leberwurst ißt, hat eine schwere Sünde begangen. Man brauchte also nur am Freitag mit der Briefwaage zu frühstücken, dann wußte man genau, wieviele Pater Noster und wieviele Ave Maria man am Samstag bei der Beichte aufgebremmt bekam. Das waren klare Verhältnisse. Da konnte Gott nur stören.

Walter Kasper schreibt in der Einleitung zu seiner Aufsatzsammlung *Theologie und Kirche*, das prägende Ereignis der nachkonziliaren Theologie wäre der Zusammenbruch der Metaphysik. – Gibt es in der Theologie keine Metaphysik als die grundlegende Wirklichkeit allen Glaubens, Denkens und Handelns, so muß die Pastoral verkümmern zu einer Sammlung von Verhaltensregeln für den Hausgebrauch. Begegnet dem Seelsorger jemand mit einem ernsteren Problem, muß er passen: »Da bin ich leider überfordert. Da müssen Sie zum Psychologen.« Nicht wenige Seelsorger schielen heute auf die Psychologie mit jener Mischung aus Ehrfurcht und heiligem Neid, die man früher höchstens für die geschichtlich einzigartige Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift übrighatte. Freud, Adler und Jung stellen in der Phantasie überforderter Pfarrer offenbar so etwas wie die Dreieinigkeit unserer Tage dar.

Womit wir nach dieser etwas ausführlichen, aber notwendigen Einleitung beim Thema wären: Ist Eugen Drewermann die vierte Person in der neuen Dreieinigkeit?

## 2. Metaphysik oder Irrationalität?

Noch einmal: Walter Kasper sagt, die nachkonziliare Theologie wäre geprägt durch den Zusammenbruch der Metaphysik. Übriggeblieben ist von Ausnahmen abgesehen eine rein rational bestimmte Theologie und in ihrer Folge eine nahezu lupenrein rationale Pastoral: Der Verstand bestimmt die Verkündigung, der Verstand bestimmt die Liturgie, der Verstand bestimmt die Seelsorge. Jedes Kind weiß jedoch aus bitterer Erfahrung: Nur über den Verstand erreicht zu werden, ist auf die Dauer unerträglich. Denn der Mensch besteht nicht nur aus Verstand. Eine Kirche, die meint, die Menschen ausschließlich über den Verstand erreichen zu können, muß sich gefallen lassen, als unmenschlich bezeichnet zu werden. Und mehr noch: Fehlt die Vermittlung des *Glaubens* als Zugang zur Wirklichkeit des Metaphysischen, so werden christliche Offenbarung und kirchliche Lehre nicht nur unmenschlich, sondern auch unsinnig. Vom Verstand her ist es unsinnig zu sagen, Jesus Christus ist ganz Gott und ganz Mensch, im Licht des Glaubens aber ist es durchaus sinnvoll. Gehen wir noch einen Schritt weiter: Fehlt die Vermittlung des Glaubens als Zugang zur Wirklichkeit des Metaphysischen, so stehen einer rein verstandesmäßigen Verkündigung, Liturgie und Seelsorge unvermittelt die Gefühle, Phantasien und Träume des Menschen gegenüber. Nur weil diese ganz eigene Welt des Menschen mit dem Verstand nicht faßbar ist, ist sie darum aber noch nicht metaphysisch. Sie ist im Menschen gegenwärtig, und zwar mit machtvoller Unmittelbarkeit, aber sie setzt den Glauben nicht voraus und ist darum sehr wohl ohne ihn zugänglich. Sie ist nicht metaphysisch, sondern irrational.

Um das Gesagte am Beispiel Drewermanns zu verdeutlichen: Sein 900 Seiten umfassendes Werk *Kleriker. Psychogramm eines Ideals* verfügt über eine Bibliographie

von 40 Seiten. Derart viel gelesen und verarbeitet zu haben, verdient allen Respekt. Tritt jemand aber mit einem derartigen Anspruch auf, so ist das Aufschlußreichste an einer Bibliographie bekanntlich das, was sie nicht enthält. In der Bibliographie der *Kleriker* fehlt unter anderem fast die gesamte klassische Theologie, nämlich die von der Metaphysik geprägte und theozentrische, also die von Gott zum Menschen denkende. Abwesend in Drewermanns Werk sind zum Beispiel mit Ausnahme von Karl Rahner die Wegbereiter des Zweiten Vatikanischen Konzils: Möhler und Scheeben, Balthasar und Ratzinger und von französischer Seite Congar und Chenu, Daniélou und Lubac. Ein Konzil und seine Texte fallen schließlich nicht vom Himmel, sie setzen Jahrzehnte theologischer Reifung voraus. Dieser Reifungsprozeß und seine Ernte scheinen an Drewermann spurlos vorübergegangen zu sein. Jene Theologie, die er kennengelernt hat, war offenbar stark rationalistisch geprägt. Das hat ihn zutiefst frustriert, was man gut nachfühlen kann. Aber darüber darf man nicht vergessen: Was Drewermann als »die Theologie« bezeichnet, ist durchaus nicht die ganze Theologie, sondern ein Ausschnitt, wenn sicher auch ein bis heute weit verbreiteter.

Drewermann ist zweifellos zuzustimmen, wenn er sagt, eine einseitig rationalistisch geprägte Theologie kann letztlich weder Gott noch Menschen gerecht werden, schon gar nicht der liebenden Beziehung zwischen beiden. Drewermann ist weiter recht zu geben, wenn er schreibt, das Christentum wird durch eine solche Theologie zu einem moralisierenden System der Unterdrückung, Einengung, Verängstigung, Beleidigung und Neurotisierung. Drewermann selbst ist durch die einseitige Auseinandersetzung mit dieser Art von Theologie offenbar nicht nur zutiefst frustriert, sondern auch seelisch verletzt worden, falls er es nicht schon vorher war. Er hat nach seinem Theologiestudium in Münster und Paderborn eine freudsche Analyse in Göttingen angefangen, ohne sie jedoch zu beenden. Auch seine therapeutische Ausbildung ist niemals abgeschlossen worden. Der katholische Psychotherapeut Albert Görres, seit fast fünfzig Jahren als Arzt und Analytiker tätig, hat also nicht unrecht, wenn er bemerkt, Drewermann schreibe sich wie viele andere Therapeuten seine eigene unbewältigte Vergangenheit von der Seele: »Drewermanns Buch (*Kleriker*) ist in seiner brodelnden Affektivität und Aggressivität zutiefst von den Strömungen und Strudeln einer noch ungeklärten Vorgeschichte umgetrieben.«<sup>1</sup>

Jenen Freiraum, den der Mensch für sein Menschsein braucht, und den Drewermann in der von ihm erlebten und erlittenen Theologie vergebens gesucht hat, meint er nun in der Welt der Gefühle, Phantasien und Träume entdeckt zu haben. In seiner Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut im Weizen schreibt Drewermann: »Alles, was in unserem Herzen lebt, verdient gelebt zu werden. Keine Wunschregung, keine Phantasie, keine Neigung gibt es darin, die nicht berechtigt wäre. Die ganze Lebenskunst scheint darin zu bestehen, nichts auszurotten, nichts zu bekämpfen, dem Bösen nicht zu widerstehen, sondern alles gemeinsam wachsen zu lassen.«<sup>2</sup>

Mindestens zwei von Drewermanns Lehrern wären mit dieser Auslegung nicht einverstanden. Der eine ist verständlicherweise Jesus. Und der andere? Sigmund Freud! In Freuds *Moses des Michelangelo* heißt es wörtlich: »Woran wächst der

1 In: *Pastoralblatt* 5/90, S. 140.

2 In: *Christ in der Gegenwart* vom 19. Juli 1987.

Mensch? An der Bezwingung seiner Leidenschaften!« Nur durch das Ausleben von allem, was in uns wächst und wuchert, ist offenbar noch niemand gereift oder heil geworden – darin scheinen Seelsorge und Psychotherapie ganz einig. Wo findet Drewermann jene Lebenshilfe zum Wachstum des *ganzen* Menschen, die er in der Theologie vergebens gesucht hat? Er findet sie in den Mythen und Märchen aller Völker – besonders aber in *einer* Mythensammlung, wenn sie richtig gelesen und verstanden wird – nämlich der Bibel! Freilich wird niemand Drewermann bestreiten wollen, daß die Bibel auch heute noch ein spannendes Buch ist, eben weil sie soviel menschliche Lebenshilfe enthält. Reiht man die Bibel aber unterschiedslos in andere Mythensammlungen ein, so betrügt man sich selbst um ihren geschichtlich einzigartigen Offenbarungscharakter. Und mehr noch: Vertraut man sich blindlings Drewermann, dem Wegbereiter künftiger Menschlichkeit an, so landet man unversehens wieder beim Humanismus der Aufklärungszeit und der selbstbetrügerischen Forderung nach der Gleichberechtigung aller Religionen. Weil die ägyptische Mythologie die Tiefen der Seele viel reiner spiegelt als die Bibel, kommt Drewermann zum Schluß: »Wir sind als Christen zu sehr alttestamentlich und zu wenig ägyptisch, um wirklich christlich zu sein.«<sup>3</sup>

Wie kommt Drewermann zu solchen Aussagen? Woher weiß er, was wir brauchen, um wirklich Christ zu sein? Nicht die objektive geschichtliche Offenbarung erschließt ihm die Wahrheit, sondern das subjektive Unbewußte, das sich offenbart in Phantasien und Träumen. Es zeigt mir, was Jesus wirklich meint, wie menschlich das ist und wie zutreffend für meine augenblickliche Situation. Was mir als nicht zutreffend gezeigt wird, kann ich darum auch durchaus weglassen.

Für Drewermann ist nicht nur die kirchliche Lehre eine Karikatur dessen, was Jesus war und was er wollte. Auch die Evangelien zeichnen die Gestalt Jesu ungenau; sie sind schließlich von Menschen aufgezeichnet, die Jesus gar nicht mehr gekannt haben. Der eigentliche Jesus ist darum weitgehend übertüncht. Wer er tatsächlich war und was er wollte, ist geschichtlich nicht feststellbar. Dafür aber ist es in unserem Unbewußten umso lebendiger. Wie wir die Offenbarungen des Unbewußten, also unsere Träume, Phantasien, Gedichte, Malereien richtig deuten und was von dort her Jesus und seine Botschaft für uns tatsächlich bedeuten, sagt uns darum nicht mehr der Seelsorger, sondern der Psychotherapeut.

Dieser Umgang Drewermanns mit der Bibel hat unter anderem eine entscheidende Konsequenz, die man leicht übersieht. Wenn nämlich Freud, Adler, Jung und Drewermann sich mit Vehemenz gegen die »unmenschliche« Moral der Kirchen wenden, dann fordern sie selbst nicht etwa zu einem anarchistischen Leben ohne Moral auf, sondern sie sagen uns sehr deutlich, was moralisch ist.

Drewermann aber sagt uns aus unseren Träumen nicht nur, was moralisch ist. Er sagt uns auch gleich noch dazu, was wahr ist, genauer, wie wir die Wahrheit richtig verstehen können. Er ist grundsätzlich weder gegen die Jungfrauengeburt noch gegen die Göttlichkeit Jesu – aber das alles haben wir *symbolisch* zu verstehen, das heißt im Klartext: weder physisch noch metaphysisch, sondern irrational.

Die persönliche Zwischenbemerkung sei hier gestattet. Ich beschäftige mich seit

gut dreißig Jahren mit Symbolforschung, sowohl der biblischen als auch der tiefenpsychologischen und seit gut zwanzig Jahren mit Traumdeutung. Ich hoffe, dabei einiges Brauchbare gelernt zu haben für die Praxis der Seelsorge und der Psychotherapie. Ich hoffe aber auch, einiges vermeiden gelernt zu haben – vor allem die selbstherrliche Willkür des nur noch Subjektiven.

Wie aber kommt man mit Drewermann zum rechten Symbolverständnis? Konkret gefragt, wie kann ich gleichzeitig aus meinen Träumen verstehen, was Jesus von mir will und das Leben auskosten, wie ich es will? Drewermann macht's möglich: Die Theologie hat viel und bescheiden von der Tiefenpsychologie zu lernen, sagt er uns. Albert Görres, der erfahrene Praktiker, scheint da anderer Meinung: »Niemand sollte schön bescheiden bei der Tiefenpsychologie in die Schule gehen wollen. Sie ist zwar eine oft geniale, aber sehr, sehr unzuverlässige Lehrmeisterin.«<sup>4</sup> Und an anderer Stelle: »Christen sollten im Sinn behalten, daß keine empirische Wissenschaft Aussagen über jenseits der Erfahrung liegende metaphysische Gründe und Wirklichkeiten machen kann.«<sup>5</sup> Schließlich bleibt die Frage, im Namen welcher Tiefenpsychologie Drewermann die Forderung erhebt, die Theologie hätte von ihr zu lernen: Was meint er, wenn er sagt »die Tiefenpsychologie«? Hören wir auch dazu Albert Görres: »Drewermann mischt aus Freud, Schultz-Hencke und viel, viel C.G. Jung eine Mixtur aus unbewiesenen und unbeweisbaren Plausibilitäten zusammen, die er für bare Münze nimmt und gibt.«<sup>6</sup> Dazu muß man wissen: Freud, Adler und Jung bilden alles andere als eine Dreieinigkeit, sie trennen Welten. Im Klartext: Es gibt alle möglichen Spielarten und Schulen der Tiefenpsychologie, nur »die Tiefenpsychologie« gibt es nicht – außer in Drewermanns Fiktion. Zu dieser Fiktion hat es kommen können, weil Drewermann zwar einiges von Freud und Jung kennengelernt hat, ihm aber wesentliche Bereiche beider Autoren in Theorie und Praxis fremd geblieben sind.

Im Februar 1992 fand in der Katholischen Akademie in München eine Drewermann-Tagung mit über tausend Teilnehmern statt. Viel Prominenz war angereist – nur der Hauptdarsteller fehlte. Zufällig? Er hätte herbe Kritik von Fachkollegen zu hören bekommen, sowohl von den Theologen als auch von den Psychologen: die Grundlagen der klassischen Theologie fehlten ihm, in der Psychologie fehle es ihm an »Achtung vor den wissenschaftlichen Grundregeln« sowie an der Kenntnis der Fachliteratur der letzten zwanzig Jahre. Unzeitgemäße Betrachtungen wurden laut, ob Drewermanns nicht nur sporadische Anleihen bei der Aufklärung sowie sein unverkennbarer Hang zur deutschen Romantik und zu Friedrich Nietzsche das geeignete Rohmaterial für heilsame Antworten auf die Fragen der Menschen am Ende unseres Jahrhunderts böten. Gefragt wurde auch, ob sein ungestümes Vorwärtsdrängen nicht eher ein Zurück darstelle, weil er »mit alter Ware handle«? Drewermanns Doktorvater, der Dogmatiker Heribert Mühlen, schlug einen Kollegenkreis für einen fairen Dialog vor »mit dem ausdrücklichen Ziel der Aufhebung des Lehr- und Pre-

---

4 Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens? Anfragen an Eugen Drewermann. Herausgegeben von A. Görres und W. Kasper. Freiburg 1988, S. 142.

5 Ebd., S. 140.

6 Ebd., S. 142.

digterverbots«. Drewermanns später Reaktion fehlte es nicht an Herrenmenschen-Tönen: »Mit wem ich spreche, wann und worüber, bestimme ich ganz allein.«<sup>7</sup>

### 3. Heilende Wahrheit oder Plausibilitäten?

Wenn jemand von den Vertretern jener Disziplinen, die er endlich ins rechte Licht rücken möchte, noch nicht einmal ernst genommen wird, wie kann er es dann zu Millionen-Auflagen bringen – und das bekanntlich durchaus nicht mit Groschenheften, sondern mit Werken, die allein schon durch ihren Umfang und durch das verarbeitete Material Respekt verdienen und die des schillernd akrobatischen Höhenflugs ihrer Sprache wegen nur von sogenannten Intellektuellen gelesen werden können, meist kirchlichen Mitarbeitern oder kirchlich Interessierten?

Drewermanns Frustration durch die Amtskirche und ihre Hierarchie findet ein Echo bei den vielen. Seine stark gefühlsbetonte Polemik macht sich besonders gern an Randproblemen fest wie etwa Jungfrauengeburt, Pflichtzölibat der Weltpriester, Geburtenregelung, Abtreibung usw. Drewermann hat zweifellos das Verdienst, durch eine medienträchtige Auswahl religiöser Sex and Crime-Themen innerkirchliche Probleme für ein Millionen-Publikum interessant zu machen. Wieweit man dieses Vorgehen wissenschaftlich nennen kann, ist eine andere Frage. Welches Kirchenbild dahintersteht und welches es bewirkt, sind weitere Fragen.

Drewermann scheint die Fragen der Menschen zu kennen: Ihre Ängste, ihre Skepsis, ihre Frustration und Resignation, vor allem ihren Schrei nach Sinnerfüllung. Er scheint auch ihren Überdruß an der Kirche zu kennen, die Sinn vermitteln sollte, aber offenbar immer nur Forderungen weitergibt, die »unmenschlich« sind, weil nicht ohne weiteres menschlich machbar. Drewermanns diagnostische Analysen scheinen also vielen plausibel. Das Wort »plausibel« hängt allerdings mit »Applaus« zusammen, es bedeutet also weder »einleuchtend« noch »überzeugend«, sondern »beifallsträchtig«.

Bei Drewermanns Verkündigung einer Religion der Mythen und Märchen übersieht man leicht und gern, daß es sich um ein Christentum ohne Kreuz handelt. Leiden und Krankheit werden durch Wissen und Können überwindbar: die Tiefenpsychologie bekommt in den Griff, was Theologie und Kirche nach Erfahrung vieler Leidgeprüfter weder zu verstehen noch zu heilen vermögen. Drewermanns Werk ist zwanghaft bestimmt von der moralischen Forderung menschlicher Machbarkeit, die wir seit den Tagen der Aufklärung kennen: auf Gott ist kein Verlaß mehr, falls es ihn überhaupt noch gibt. Im übrigen steht für Drewermann Leiden im Gegensatz zur Selbstverwirklichung des Menschen (siehe seine Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut im Weizen). Die Menschen, die am meisten leiden, sind nach Drewermann die Musterschüler des kirchlichen Systems. In den *Klerikern* führt er die Fallbeispiele einiger weniger seelisch kranker Priester an und schließt von ihnen auf das gesamte kirchliche System. Ausgerechnet »die Frömmsten« finden innerhalb der Kirche kein

<sup>7</sup> Siehe dazu den Tagungsbericht von O.B. Roegge, Der unmögliche Dialog, in dieser Zeitschrift 21 (1992), S. 168-175.

Heil, sie müssen das verlorene Paradies anderswo suchen – nämlich in der Praxis von Drewermann.

Indem er sich zu ihrem Fürsprecher macht, fühlt er sich gedrängt, mit der krankmachenden Ehrfurcht vor einer ganzen Serie heiliger Kühe des Katholizismus aufzuräumen. Im Eifer des Gefechts macht er dabei allerdings auch vor solchen Werten und Wirklichkeiten nicht halt, denen sich in Ehrfurcht zu nahen schon immer heilsam war und auch in Zukunft heilsam bleiben wird, weil es sich um ewige Werte und Wirklichkeiten handelt – die es Gott sei Dank gibt! Ein ganzes Schlachtfeld voller toter Kühe muß bei vielen Menschen verständlicherweise mehr Ängste und Verwirrung hinterlassen, als es befreiende und heilende Klärung schaffen kann – besonders wenn sich kaum einer der betroffenen Hinterbliebenen so recht erinnern kann, welche Kuh denn nun wie heilig war ...

Zusammenfassend zur Rezeptur von Drewermanns Erfolg läßt sich also sagen, die Auflagenhöhe seiner Werke erklärt sich nicht nur durch die bald geheimnisumwölkte, bald derb aggressive Polemik gegen den Frust in der Kirche, sondern ebenso durch die krasse Ignoranz vieler Gläubiger in bezug auf den Inhalt ihres Glaubens.

#### *4. Elemente einer Synthese von Seelsorge und Psychotherapie*

Von einer »Tragödie« spricht Bischof Karl Lehmann, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz. Damit meint er nicht die Unwissenheit der Gläubigen über ihren Glauben, auch nicht den Unglauben von Drewermanns wissenschaftlichem Werk, sondern die Unfähigkeit der deutschen Theologie-Professoren, dieses Werk in gutem Glauben anzunehmen und zu verarbeiten.

Zweifellos hat der von Drewermann ausgelöste Sturm im Wasserglas eine darauf völlig unvorbereitete Theologie und eine ebenso hilflose Hierarchie angetroffen. Predigtverbot und Lehrverbot scheinen nur eine Ausdrucksform dieser Hilflosigkeit.

Hat das Phänomen Drewermann nichts anderes gezeigt, so zumindest die geistige Hungersnot in unserem Land – und die Unbeholfenheit der Verantwortlichen, damit umzugehen. Für unser Thema heißt die Herausforderung, Abhilfe zu schaffen durch eine sinnerfüllende und heilvermittelnde Synthese von Seelsorge und Psychotherapie. Dabei muß klar sein, daß eine solche Synthese nicht nur einen tiefen Glauben erfordert, sondern auch eine hohe Kompetenz. Und daß sie Zeit brauchen wird und Geduld.

Abschließend möchte ich hier und jetzt nur einige Bausteine nennen, die mir für eine solche Synthese unerläßlich scheinen. In der Mitte muß jenes Menschenbild stehen, daß Gott selbst uns in der Person Jesu offenbart hat. Den geeigneten Zugang können wir weder von der Exegese noch von der Psychoanalyse erwarten, sondern nur von Jesus selbst und seinem unmittelbaren Umfeld, nämlich der Welt des Alten Testaments und der frühen Kirchenväter. Von ihnen dürfen wir ein theozentrisches Menschenbild erfahren, in dem Geist, Leib und Seele eine unauflösliche Einheit bilden: Ein Bild vom Menschen, der sich Gott als seinem Schöpfer und Erlöser verdankt und der darum jeden Menschen als ein Geheimnis achtet und die Gottesgabe persönlicher Willensfreiheit respektiert.

Der entscheidende Zugang nicht nur zum Schöpfer, sondern auch zum Geschöpf muß dabei der *Glaube* bleiben, der allein uns die Wirklichkeit des Metaphysischen erschließt. Ohne den Glauben können wir das Göttliche im Menschen nicht erkennen, auch nicht seine Würde, Glied des mystischen Leibes Christi zu sein und durch die Taufe der Kirche anzugehören.

Ein weiteres Element der Synthese von Seelsorge und Psychotherapie sollte unsere lebendige und beständige Beziehung zu den Heiligen der Kirche sein. Von ihnen sollen wir lernen, was der Mensch ist und was er braucht. Denn für sie war und ist die Leidenschaft für Gott untrennbar von der Leidenschaft für die Menschen. Von daher erklärt sich bei vielen Heiligen die Präzision und die Tiefe der Menschenkenntnis, sowohl seiner Tugenden als auch seiner Versuchungen und Störungen. Schließlich dürfen bei einer solchen Synthese die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung im Zwanzigsten Jahrhundert nicht fehlen. Freuds Psychoanalyse bleibt ein epochaler Durchbruch mit einer prophetischen Dimension, die auch nach hundert Jahren noch nicht ausgeschöpft erscheint. Wie Freuds und Jungs atheistisch-materialistisches Menschenbild, das ihr gesamtes Werk durchzieht und bis in alle Einzelheiten prägt, mit dem theozentrischen Menschenbild der christlichen Offenbarung in Einklang zu bringen ist, muß eine der dringendsten Aufgaben für die Zukunft bleiben. Wir Praktiker können das heute immer nur von Fall zu Fall zu lösen versuchen, so wahr uns Gott dabei hilft.

Mit Albert Görres sei noch einmal vor einer allzu gutgläubigen Überschätzung der Psychotherapie und ihrer Möglichkeiten gewarnt: »Jedenfalls ist es unberechtigt, uns Tiefenpsychologen zu Sachverständigen oder gar Schiedsrichtern in Glaubens- und Lebensfragen machen zu wollen.«<sup>8</sup> Dennoch brauchen wir für eine solche Synthese nicht nur den Theologen und den Tiefenpsychologen, sondern immer mehr auch den Mediziner, den Anthropologen und den Biologen, um im ständigen Dialog mit ihnen uns fragen zu lassen, was wir eigentlich meinen, wenn wir vom Menschen, der Seele und dem Heil sprechen. Dabei kann es nicht um die Verteidigung angestammter Positionen gehen, sondern nur darum, im aufrichtigen Dialog viel, viel voneinander zu lernen – und mit dem Hausherrn im Evangelium gemeinsam »aus seinem reichen Vorrat Neues und Altes hervorzubringen« (Mt 13,52).

## GLOSSEN

---

IN SEINEN LETZTEN LEBENSJAHREN hatte sich der am 30. November 1989 verstorbene Politologe und Staatstheoretiker Alexander Schwan zum Ziel gesetzt, seine im Laufe von zehn Jahren in immer neuen Ansätzen skizzierten Reflexionen zum Ethos

der Demokratie staats- und politikphilosophisch zu untermauern und zu einer geschlossenen Darstellung zu verdichten. Leider war ihm die Ausführung dieses außerordentlich komplexen Projekts nicht mehr vergönnt. Es gelang ihm nur noch, aus seinen

---

<sup>8</sup> Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens?, a.a.O., S. 142.